



Mit Pan Leilei und Wang Xin bei Dreharbeiten in Berlin, August 2017.

## Theologische Ausbildung im chinesischen Kontext

Dozent

Projekt-Nr. 222.1012

24. Rundbrief

August 2018

Tobias Brandner

Hongkong

## Liebe Leserinnen und Leser

Bis dieser Brief Euch erreicht, sind die hochsommerlichen Temperaturen in Europa vielleicht zu Ende. Hier geht die Hitze noch bis etwa in den November weiter. Zwar bewegt man sich in Hongkong weitgehend in klimatisierten Räumen, aber die Gefängnisse sind eben nicht klimatisiert. Nach einem Tag im Gefängnis fühle ich mich entsprechend erschöpft und schweiss-verklebt. Und das ist die Hälfte des Jahres der Fall.

Seit einem Jahr bin ich zurück in meinem Alltag in Hongkong, nachdem mein Sabbatical in Chiang Mai in Nordthailand zu Ende gegangen ist. Mein Arbeitsalltag sieht aus wie früher: zum grossen Teil bin ich an der Universität; daneben gehe ich gewöhnlich einen Tag pro Woche und, falls ich nicht irgendwo predigen muss, zwei Sonntage pro Monat ins Gefängnis.

In diesem Brief möchte ich zuerst über meine Arbeit an der Uni berichten, danach über neue Entwicklungen in der Arbeit im Gefängnis und zuletzt über Christsein in einem China, das unter Xi Jinping eine neue Phase des Autoritarismus erlebt.

## Ein spirituell progressives Seminar

Unser Seminar, die Divinity School of Chung Chi College an der Chinese University of Hong Kong (das ist der volle offizielle Name) ist für ganz Asien eher ungewöhnlich, und zwar vor allem aus zwei Gründen. Zuerst einmal ist es wohl in ganz Asien das einzige theologische Seminar an einer staatlichen Universität. Zwar sind wir privat, d.h. kirchlich (und durch Studiengebühren) finanziert, aber administrativ und akademisch sind wir ganz in die Uni integriert. Das heisst, dass alle unsere Entscheide, darunter die Anstellung von Professoren, bauliche Entscheide, etc. durch die Uni gehen müssen.

Vielleicht noch ungewöhnlicher ist, dass wir eine progressive Schule sind in einem Kontext, der von konservativ-evangelikalem Christentum dominiert wird. Zwar werden wir von vielen Kirchen kritisch betrachtet, doch gleichzeitig haben wir in den letzten Jahren konstant eine gute Zahl von Studierenden von unterschiedlichstem, auch von konservativem und charismatisch-pentekostalem Hintergrund gehabt, die eine kritische, ökumenische und progressive theologische Bildung suchten, die sie so in ihren Kirchen nicht finden konnten.

Dass wir eine progressive Schule sind, bringt uns allerdings auch in Konflikte. Das zeigte sich vor allem im Nachgang der Schirmbewegung, die vor vier Jahren für die Demokratisierung Hongkongs kämpfte. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen waren aktiv involviert und fast alle sympathisierten klar mit der Bewegung. Seither ist

unsere Schule in China nicht mehr willkommen. In der Vergangenheit organisierten wir jedes Jahr eine Studienreise in eine Provinz Chinas, wo wir intensiven Austausch mit der lokalen (staatlich registrierten) Kirche hatten. Seit dem vergangenen Jahr konnten wir diese Studienreisen nicht mehr durchführen, weil uns die Kirchen, auf Druck der Regierung, nicht mehr empfangen wollten. Die Regierung in China befürchtet, dass wir einen politisch schlechten Einfluss hätten. Individuell können wir China weiterhin besuchen, doch nicht mehr als Schule.

Eine andere Folge ist, dass die anglikanische Kirche, die seit dem Anfang unserer Schule eine der vier (und später fünf) unterstützenden Denominationen war, unsere Schule nicht mehr unterstützt. Obwohl nicht offiziell so begründet, scheint es klar, dass dem anglikanischen Erzbischof unsere Nähe zur Demokratiebewegung unangenehm war. Interessant ist ja, dass eine tief in der britischen Kolonialgeschichte verwurzelte Kirche unterdessen zu einer wichtigen kirchlichen Beijing-treuen Stütze mutiert ist. Die Loyalität der anglikanischen Kirche mit dem politischen (und wirtschaftlichen) Establishment liege eben in der DNA des Anglikanismus, wie mir ein befreundeter anglikanischer Priester und Theologe erklärte.

### **Unterricht – Studierendenbetreuung – wissenschaftliche Arbeit**

Meine Arbeit hat sich nach aussen hin wenig verändert. Ich bin zuständig dafür, die Geschichte des nicht-chinesischen Christentums und Missionswissenschaften zu unterrichten. Die meisten Studierenden müssen mehrere kirchengeschichtliche Kurse absolvieren. Deshalb biete ich diese regelmässig an. Gelegentlich unterrichte ich auch andere Kurse, etwa einen Kurs zum Thema «Modern Christian Thinkers», wo ich mit den Studierenden Originaltexte einiger wichtiger Theologinnen und Theologen des 20. Jahrhunderts lese und sie in deren Denken einführe.

Der Unterricht ist nur ein relativ kleiner Teil der universitären Arbeit. Ebenso zeitaufwendig ist die Betreuung von Studierenden bei ihren Forschungsarbeiten. Und am aufwendigsten sind eigene wissenschaftliche Arbeiten. Ich habe in den letzten Jahren zu verschiedenen Themen geschrieben, teils zum Thema des Christentums in Südostasien, mehr noch zum Thema christlichen Glaubens im Kontext des Gefängnisses.

Für mich hat sich in den vergangenen Jahren die Verbindung zwischen der Arbeit an der Uni und im Gefängnis weiterhin vertieft und es gibt neben meiner eigenen akademischen Arbeit weitere Berührungspunkte: zum einen nehme ich weiterhin einmal pro Monat eine Gruppe Studierender mit mir ins Gefängnis (ich habe darüber in früheren Briefen geschrieben). So hat sich eine starke Verbindung zwischen unserer

Schule und der Gefängnisarbeit ergeben. Einige meiner Studierenden führen die Gefängnisarbeit auch nach dem Studienabschluss weiter. Besonders glücklich machte mich, dass einer meiner ersten Studenten, der regelmässig mit mir ins Gefängnis kam, unterdessen Pfarrer in der methodistischen Kirche ist und dort einen Gefängnisbesuchsdienst mit um die 150 Freiwilligen aufgebaut hat. Die Besuche mit Studierenden sind immer eine Gelegenheit, Praxis und Theorie zu integrieren. Zum anderen zieht unsere Gefängnisarbeit gelegentlich Leute an, die zu Themen der christlichen Gefängnisarbeit wissenschaftlich arbeiten wollen. Und aktuell haben wir auch einen Gefängnisinsassen, der bei uns via Korrespondenz studiert.



Studierende und Straftlassene nach einem Gottesdienst und Themenabend an unserer Schule zum Thema Gefängnis.

### Ausländische Insassen

Über die stetige Zunahme der Zahl von ausländischen Insassen habe ich bereits im letzten Rundbrief berichtet. Zu den Insassen aus allen möglichen afrikanischen und lateinamerikanischen Ursprungsländern kommen unterdessen vermehrt solche aus Osteuropa und Russland dazu. Kürzlich traf ich zwei Insassen aus Tschechien, die in

verschiedenen Abteilungen untergebracht waren und nur tschechisch sprachen. Trotz meiner Bitten war das Management nicht bereit, die beiden in dieselbe Abteilung zu verlegen.

Die hohe Präsenz ausländischer Insassen ist sowohl Herausforderung wie Bereicherung für unsere Arbeit. Wir müssen in unseren Gottesdiensten immer dafür sorgen, dass sowohl chinesisches wie englisch gesprochen wird oder jeweils übersetzt wird. Doch die wachsende Zahl lateinamerikanischer Insassen hat die Situation noch erschwert. Kaum jemand von meinen Freiwilligen in Hongkong spricht spanisch. Doch es ist eben auch eine enorme Bereicherung: Kürzlich feierten wir einen Gottesdienst mit Insassen aus Hongkong, China, Pakistan, England, Peru, Kolumbien und des Inselstaates Tonga. H. aus Peru sang spontan das Lied *El Profeta* – ein ausserordentlich melancholisches Lied, das den ganzen Schmerz der Sehnsucht nach Heimat ausdrückt (es lässt sich auf youtube hören). Danach nahm A. aus Tonga, seines Zeichens Profi-Boxer und Gospelsänger, die Gitarre zur Hand und sang ein von T. aus Pakistan komponiertes Liebeslied, gefolgt von einer leidenschaftlichen Präsentation von *Amazing Grace*. Es war einer jener Momente, wo wir alle gänzlich eintauchten in eine radikale Gegenwart, einen Kontrast zur Ödnis des Gefängnisalltags. Es war eine Feier, die etwas vom Gottesreich unter uns erahnen liess.

### Voice for Prisoners

Im vergangenen Jahr war ich an der Gründung einer kleinen Organisation mit dem Namen «Voice for Prisoners» beteiligt. Mit dabei waren zwei katholischen Gefangenseelsorger, einige Juristen, ein Radioproduzent und einige andere. Die Organisation entspricht einem alten Anliegen von mir, sich mit Gleichgesinnten gemeinsam um strukturelle Verbesserungen im Strafvollzug zu kümmern. Ich bin deshalb besonders froh, dass auch Anwälte in unserer Gruppe mitmachen. Der Vorsitzende ist Anwalt und ein «Justice of the Peace» (kurz JP, ein Ehrenamt, welches von der Regierung für Leute des Establishments vergeben wird; JPs sind auch eine unabhängige Beschwerdeinstanz im Gefängnis und in anderen öffentlichen Institutionen und sie inspizieren diese in regelmässigen Intervallen). Wir haben eine gute Arbeitsteilung: die Anwälte und Establishment-Leute stehen eher in der Öffentlichkeit; wir Seelsorger bringen die Kenntnisse der Missstände und Bedürfnisse der Insassen ein.

Eine Schwäche dieser jungen Organisation ist, dass sie etwas einseitig die Bedürfnisse der ausländischen Insassen im Blick hat. Die beiden katholischen Seelsorger, einer aus Australien und einer aus Irland, kümmern sich vor allem um ausländische Insassen. Dieser Fokus auf ausländische Insassen wird auch von den Juristen in un-

serer Gruppe geteilt. Zudem leidet unsere Gruppe auch daran, dass wir etwas divergierende Interessen haben: Einer meiner Seelsorgekollegen und auch der Vorsitzende sind vor allem an einer Kampagne interessiert, Drogenkuriere zu entmutigen, nach Hongkong zu kommen. Zu diesem Zweck ist mein Kollege schon mehrfach nach Afrika und Lateinamerika gereist, um Öffentlichkeitsarbeit gegen Drogentransport zu machen. Obwohl das gut gemeint ist, verspreche ich mir persönlich wenig von dieser Kampagne. Das Multi-Milliarden-Geschäft des Drogenhandels wird wohl immer Menschen in Armut finden, welche bereit sind, mit einem Transport zu versuchen, der Armut mit einem Schlag zu entkommen. Mein Anliegen ist es vor allem, die Gruppe dafür zu nutzen, Verbesserungen im Vollzug zu bewirken: dazu gehören eine Ausdehnung des Besuchsrechts, Urlaub (was es bisher nicht gibt), bessere Bildungsmöglichkeiten im Vollzug, etc. Obwohl der Einsatz für Verbesserungen über die vergangenen Jahre nur wenig Erfolg gebracht hat, sind wir doch dankbar, dass es in einen oder anderen Bereich kleine Fortschritte gab, z.B. bei den Telefonanrufen: Vor etwa fünf Jahren konnte ein Insasse ohne Angehörige in Hongkong seine Familie nur alle drei Monate einmal zehn Minuten anrufen. Unterdessen ist einmal pro Monat zehn Minuten erlaubt. Und es scheint, dass das Gefängnis einen Wechsel zu einem zehnminütigen Telefonat alle 14 Tage plant.

## Radiosendungen

Ein drittes Anliegen unserer Gruppe ist es, ein unterdessen seit mehreren Jahren existierendes wöchentliches Radioprogramm zu unterstützen. Es wurde initiiert von Bruce, einem Amerikaner, der selbst vor vielen Jahren einige Zeit wegen Geldwäsche im Gefängnis verbracht hat. Bruce lebt seit vielen Jahren in Hongkong. Das Programm begann zunächst als Radioprogramm für philippinische Hausangestellte. Doch meldeten sich immer mehr auch Leute aus dem Gefängnis mit Briefen. Um auf diese Bedürfnisse zu reagieren, hat Bruce sein Programm um 90 weitere Minuten für Insassen ausgedehnt. Das Radioprogramm gibt Insassen die Gelegenheit, über Briefe untereinander und mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren. Gleichzeitig können Familien von weit weg via WhatsApp Grussbotschaften hinterlassen, die dann im Radio übertragen werden. Dazwischen gibt es kurze Momente der religiösen Besinnung und Musikstücke, die von den Insassen gewünscht werden. Das Programm ist unter den ausländischen Insassen sehr beliebt und wird rege genutzt.



Bruce beim Vorlesen eines Briefes eines Insassen.

Ich gehe etwa einmal pro Monat ins Studio und moderiere das Programm gemeinsam mit Bruce. Während 90 Minuten lesen wir dann abwechselnd Briefe der Insassen vor oder ermutigen sie durch kurze Gedanken. Für mich persönlich ist diese Radioarbeit eine neue Erfahrung und ich finde es spannend, wie viele Menschen man damit gleichzeitig erreichen kann. Und viele Insassen kommen bei den Besuchen im Gefängnis auf mich zu, um mir mündlich Grüsse und andere Botschaften mitzugeben, die ich im Programm wiedergeben soll. Das Programm ist ein Schritt, um die Einsamkeit und Isolation der Insassen durch Gemeinschaftsbildung zu durchbrechen.

Bei einer der Sendungen, die ich mitmoderierte, besuchte uns eine Philippinin im Studio, die einige Wochen in Untersuchungshaft verbracht hatte und danach ohne Verurteilung freikam. Sie schilderte

die Stimmung während des Programms innerhalb des Gefängnisses so:

*«Wenn ein Musikstück, um das wir gebeten hatten, abgespielt wird, stehen wir alle im Türrahmen, weil dort der Radioempfang am besten ist. Dann tanzen wir gemeinsam zur Musik und fühlen uns wenigstens für einige Momente völlig frei.»*

## Christsein in China – im Prinzip erlaubt...

Auch in den vergangenen Monaten war ich in Kontakt mit Kirchen und theologischen Seminaren in China. Was mich seit Jahren an Christen in China beeindruckt ist die Leidenschaft, mit der sie ihren Glauben leben und dafür auch Nachteile in Kauf nehmen, und die Neugierde und das tiefe Interesse, welches sie allen Aspekten des christlichen Glaubens entgegenbringen. Ich erlebte das besonders im vergangenen Jahr, als ich mit einem kleinen Team aus Shanghai einen Dokumentarfilm zum Thema der Reformation produzierte. Das Team bestand aus einer ehemaligen Studentin von mir und ihrem Ehemann, der Filmmacher ist, sowie Yanxia, einer Freundin von uns dreien, die uns privat begleitete, um mehr über die Geschichte der Reformation zu erfahren. Pan Leilei und ihr Mann Wang Xin verarbeiteten das reiche Filmmaterial von der Reise von Wittenberg über Erfurt, Eisenach, Heidelberg, bis nach Basel, Zürich, Genf und schliesslich Taizé innert weniger Monate in drei fünfzig-minütige Dokumentarfilme, die sich durchaus sehen lassen. Die Filme sind über social media einsehbar (englisch Untertitelt) und wurden bereits einige hunderttausend Male angeklickt:

Teil 1: [v.qq.com/x/page/e05663lc56u.html](http://v.qq.com/x/page/e05663lc56u.html);

Teil 2: [mp.weixin.qq.com/s/grNPFPBWvPeCPolGfVaB7w](http://mp.weixin.qq.com/s/grNPFPBWvPeCPolGfVaB7w);

Teil 3: [www.fuyin.tv/html/2842/49166.html](http://www.fuyin.tv/html/2842/49166.html)

Ein anderes Beispiel dieser enormen spirituellen und intellektuellen Offenheit ist Yanxia, eine ehemalige Regierungsbeamte aus Shenzhen, die eine ehemalige alte Mädchenschule der Basler Mission mit öffentlichen Geldern in ein Museum umgewandelt hat, welches den Beitrag der Basler Mission zur sozialen Umgestaltung in China dokumentiert. Ich habe diese Geschichte ausführlich in einem Beitrag im Jubiläumsmagazin zum 200jährigen Jubiläum der Basler Mission vor drei Jahren beschrieben. Ich kenne kein anderes Museum auf der Welt, das die Geschichte der Basler Mission so eindrücklich dokumentiert. Und dieses einzigartige Museum steht ausgerechnet in Shenzhen und wurde mit öffentlichen Geldern im kommunistischen China finanziert. Es kommt vor, dass ein repressives Regime kreativen Initiativen besonders förderlich ist.

Doch das Museum steht auf wackeligen Beinen: Als ich kürzlich fragte, ob ich in einem Jahr mit einer von Mission 21 und der Uni Basel geplanten Studienreise dieses Museum besuchen könne, erhielt ich die Auskunft, es sei nicht sicher, ob das Museum in einem Jahr noch bestehe.

In China entstehen Dinge schnell, aber ebenso schnell können sie auch wieder verschwinden.





Im Mai besuche ich zusammen mit Katharina Gfeller von Mission 21 die Theologische Schule in Xian, die von Mission 21 unterstützt wird. Die Schulleitung lud mich spontan ein, eine Vorlesung zu halten. Das fand ich bemerkenswert, weil Vorträge von Gästen normalerweise von den Behörden vorgängig bewilligt werden müssen.

Zur Zeit ist eine grosse Verunsicherung zu spüren. Die Beamten haben Angst, etwas falsch zu machen und tun deshalb am liebsten einfach gar nichts (ganz gemäss dem Sprichwort «viel tun – viel falsch; wenig tun – wenig falsch; nichts tun – nichts falsch»). Niemand weiss, was noch erlaubt ist, und niemand will Verantwortung übernehmen. Während man vor zwei Jahren unter kirchlichen Leuten noch eher positive Stimmen hörte, welche die Anti-Korruptionskampagne und die starke Hand von Xi Jinping begrüssten, überwiegen heute kritische Töne.

Verschiedene gegen die Kirchen gerichtete Kampagnen haben die meisten Christen desillusioniert: kürzlich etwa die Verordnung, dass Kinder von kirchlichen Aktivitäten ausgeschlossen werden, was bedeutet, dass auch keine Sonntagsschulen mehr erlaubt sind. Oder die Installation von Überwachungskameras in allen Kirchen. Die erste Massnahme ist zwar theoretisch nicht neu, und es ist immer noch unklar, wie stark sie auch umgesetzt wird. Doch ist sie ein Signal dafür, dass die Regierung deutlicher gegen die Kirchen vorgehen will – so wie es sich ja bereits in den Zerstörungen

von legal gebauten Kirchen in der Zhejiang-Provinz in der Nähe von Shanghai abgezeichnet hat und in der vermehrten Zerstörung von nicht-registrierten Kirchen (sogenannten «Hauskirchen»). Die Massnahmen sind Teil eines breiteren Plans, die Religionen zu «sinisieren». Was nach schöner Kontextualisierung tönt, bedeutet nichts anderes, als alle Religionen den Zwecken der Partei unterzuordnen. Und am stärksten im Visier der Regierung ist das Christentum: einerseits, weil es mit ausländischen Mächten assoziiert wird; andererseits, weil es das stärkste Potential zu politischem Dissens hat.



Ein Beispiel der Sinisierung des Christentums: Auf dem Propagandaposter in der Kirche von Lufeng steht: «Auf die Partei hören – auf dem Weg der Partei gehen. Die Lufeng Kirche feiert den 97. Jahrestag der Gründung der kommunistischen Partei.»

Etwas von der Repression in China habe ich kürzlich bei einem Besuch im Südosten der Guangdong-Provinz erlebt: Bei einer ländlichen Kirche, wo es genügend öffentlichen Raum gehabt hätte, baute die Regierung eine Mauer nur 50 Zentimeter vor dem Haupteingang der Kirche. Die Kirchenmitglieder müssen jetzt mühsam den Hintereingang nehmen, um in die Kirche zu gelangen. Nicht weit davon entfernt, in einem Bergdorf, hat die Regierung direkt an die Kirche eine offene Halle angebaut, die als

Abdankungshalle dient. Diese ständigen Schikanen und repressiven Massnahmen befremden viele Menschen. Zwar gibt es nur ganz wenige, die öffentlich Widerstand leisten, aber viele Menschen ziehen sich vor einem zu solch barbarischen Akten fähigen Staat zurück.

### Aus dem Familienleben

Zum Schluss einige Nachrichten aus unserem Familienleben: Joel ist seit einiger Zeit in der Schweiz, wo er an der ETH Architektur studiert. Elia hat die Mittelschule vor einem Jahr abgeschlossen und plant, diesen Herbst mit dem Geschichtsstudium in Europa zu beginnen. Und Pina hat noch zwei weitere Jahre in der Mittelschule vor sich.

Gabi arbeitet weiterhin als Leiterin ihrer kleinen Agentur, die Land- und Stadttouren für Touristen in Hongkong organisiert, und daneben als Yoga-Lehrerin.

Mit herzlichen Grüßen aus Hongkong  
Tobias Brandner + Gabi Baumgartner



Kirche hinter der Mauer (Guangdong-Provinz): Der Schriftzug propagiert Rechtsstaatlichkeit und Regierungskontrolle, friedliches Zusammenleben und wirtschaftliche Entwicklung.

<p>Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden (für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 222.1012 angeben):</p> <p>Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2 Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden, SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33</p>	
Impressum	<p>Mission 21 setzt Zeichen der Hoffnung für eine gerechtere Welt. Wir arbeiten weltweit für Friedensförderung, bessere Bildung und Gesundheit und gegen Armut, besonders für Frauen; und wir leisten Bildungsarbeit in der Schweiz. In unserer Programmarbeit setzen wir uns als christliches Werk in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika ein, gemeinsam mit rund 70 Partnerkirchen und Partnerorganisationen.</p>
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Tobias Brandner	
Flat S2 Chung Chi Staff Quarter Chinese University of Hong Kong Shatin, N.T.	
Hongkong	
Tel: +852 27 15 71 42	
E-Mail: tobiasbran@gmail.com	